



DER SCHMUTZBERLINER.

— 33 —

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1844.

Mittwoch, 31. Januar.



Nr. 3.

Berliner Mysterien.

Berlin. Ohne zu begreifen, welche tiefere Bedeutung die „Mysterien von Paris“ haben, ist es allgemeine, deutsche, eigene Mode u. Manie geworden, sie zu lesen und darüber als etwas Ausgezeichnetes zu sprechen. Die höchsten, feinsten Kreise, die sich sonst mit Abscheu von allen Verbrechen abwenden, finden die mysteriösen Zerrbilder höchst interessant und ästhetisch schön — ex officio natürlich. Man meint, es sei eben eine Mode, eine Manie, eine Liebhaberei, und Buchhändler und Bücherfabrikanten spekuliren darauf. So sehen wir hier plötzlich vier verschiedene Unternehmungen dieser Art, welche freilich mit den „Mysterien von Paris“ nicht viel mehr gemein haben, als den Titel. Es sind mühsam ausgeschweifte Nachwerke oder Kompilationen aus Kriminalakten, ohne Leben, ohne Wärme, ohne den sozial-idealen Hintergrund, der namentlich das Glend, welches Boz schildert, so erschütternd poetisch macht und in das Leben führt, wie die Handlungen und Menschen aus dem Leben gegriffen sind. Wenn diese „Geheimnisse von Berlin“ Fabrikanten Poesie, Erfahrung, Kenntniß des tiefen, allgemeinen Glends der unteren Volksklassen hätten, so würden sie aus den „Familienhäusern“, den Kellern und Hof- und Dachwohnungen Berlins eben so drastische, ergreifende und pikante Menschen und Situationen schildern können, wie Boz, wie Eugene Sue, würden sie eben so grollend begeistert, so blutig, so heiß, so ungestüm schreiben können, wie Bettina; aber wir (— die Berliner nämlich —) erscheinen in diesen Nachahmungen wieder nur als Affen der Franzosen. Man ahmt diese Sue'schen „Geheimnisse“ nach, wie „das Glas Wasser“ und dergleichen schöngeistige Produkte, welche Glück machen. An Original-Spitzbuben, Gauner, Hunger, Mord-

und Selbstmord-Geschichten, voll der höchsten Genialität und des tiefsten tragischen Humors, so wie der drolligsten Piffigkeit, an Beispielen des höchsten Seelenadels in den tiefsten Kellerlöchern, so wie der gemeinsten Lüge und Tartufferie in den oberen Kreisen, fehlt es hier nicht. Ich will nur ein Paar neue kurz angeben. Die Ehen werden bei uns bekanntlich nicht im Himmel, sondern durch's „Intelligenz-Blatt“ und in einem geheimen Heirathsbureau geschlossen. Man spekulirt jetzt mit Frauen, wie mit Papieren. Ein Kompagnie-Chirurgus von schöner Gestalt hatte hier lange fünf Bräute und ließ sich von ihnen nähren und kleiden, bis er sie alle bestrahl und verließ. Ein schmucker Zweiundfünfziger hat seine blankgeputzte und wattirte Persönlichkeit Jahrelang hier im „Intelligenz-Blatt“ als herrliche Partie für bemittelte Jungfrauen und besonders Wittwen ausboten, auf diese Weise auch glänzende Geschäfte gemacht, bis ihm neulich das Kriminalgericht das originelle Handwerk legte. Er hatte sich nämlich angewöhnt, auf fast alle Meldungen im „Intelligenz-Blatt“ einzugehen und auch Glück zu machen, welches er genoss, bis er kurz vor der möglichst lange von ihm hingehaltenen Verlobung oder dem Aufgebote auf Nimmerwiederssehen verschwand, gewöhnlich mit Uhren, Ringen, kostbaren Möbeln u. dgl. Auf diese Weise soll der charmante Gauner-Don-Juan eine ziemliche Zahl von heirathslustigen Wittwen bestohlen und betrogen haben. Es ist psychologisch merkwürdig, daß sich die Gauner und Diebe in der Regel einseitig, nur in einer ganz bestimmten Art des Diebstahls und der Gaunerei zu Virtuosen ausbilden, wahrscheinlich nach dem Goethe'schen Ausspruche: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister!“ Der schmucke Zweiundfünfziger hat nie anders gestohlen und betrogen, als unter Amor's und Hygmens Schutze. Ein Bäckergehilfe hat hier

lange als Graf gelebt und die Mittel zu seiner Subsistenz sich größtentheils von — Dienstmädchen verschafft. Es klingt fabelhaft, aber es ist Thatsache; es haben sich schon beinahe ein Duzend Dienstmädchen gemeldet, welche klagen, dem nun entlarvten Grafen Geld geborgt zu haben. Einem Dienstmädchen, das 300 Thaler geerbt hatte, hat er über die Hälfte abgeschwätzt. — Einige Diebe nähren sich bloß vom Einbrüche, andere von Kadendiebstählen, noch andere von geographischen Untersuchungen in den Taschen. Die Taschendiebe zerfallen in zwei Hauptarten: in Westentaschen- und Kofertaschen-Diebe. In den öffentlichen Weihnachts-Ausstellungen hingen fast überall Zettel: „Vor Taschendieben wird gewarnt.“ Ich befand mich neulich in einem solchen Lokale, unweit dieses Zettels, mit einer Justizperson. Dicht vor uns stand ein duftender Herr mit beringten schönen Händen und spielend mit einer goldenen Tabatiere, am Arme eine überaus vornehm gekleidete Dame. Die Justizperson winkte mir, ich folgte; sie stellte sich dicht neben den eleganten Herrn und sprach mit lauter Stimme: „Vor Taschendieben wird gewarnt.“ Die Justizperson hatte den Eleganten schon mehrmals wegen Taschendiebstahl untersucht. Der Elegante ward blaß und entfernte sich mit seiner Schönen. Nach einigen Stunden wollte die Justizperson etwas aus der Brieftasche, welche in der Seitentasche des Kofes saß, nehmen, — sie war verschwunden; der Mann zog statt ihrer einen Zettel heraus, worauf mit Bleistift geschrieben stand: „Dies für die Impertinenz, mich öffentlich blamiren zu wollen.“ — Man muß wissen, daß in dem Lokale ein Gedränge war zum Rippenbrechen. — Diese witzigen, geistreichen Gauner und Spizhuben, welche äußerlich stets wie junge Grafen und als Gegenstände der Sehnsucht junger Damen erscheinen, sind in der Regel verdorbene, verunglückte Genies, von denen so recht eigentlich gilt:

„Wahrlich, aus mir hätte Vieles werden können
in der Welt,
Hätte nicht das Schicksal tückisch sich mir in den
Weg gestellt!“

Genies, denen die gewöhnlichen Lebensformen zu eng waren, und deren dichterische Phantastie an der verdorbenen Wirklichkeit vergiftet ward. Schiller, der Jüngling, machte aus einem solchen gigantischen Genie einen Räuber, jetzt würde er einen Gauner und Spizhuben aus ihm machen. So viele Schuld tragen unsere verkrüppelten, unstiltlichen Lebensformen an dem Glende, an dem physischen und moralischen Verderben der einen Hälfte der Menschheit.

Presß - Zeitung.

(Das neueste Werk von Dickens.) Dickens hat sehr viel Gemüth und sich dadurch den be-

sten Theil seiner Verehrer erworben; er hat zugleich einen regen Sinn für die Leibes- und Seelennoth des armen Volkes und wirkt dadurch in England ungemein wohlthätig. Denn die Briten sind darin anders wie die Deutschen, die da lesen und sagen: „das ist recht schön und gut!“ aber es doch nicht thun. Die Engländer thun auch, wovon sie überzeugt oder gemüthlich ergriffen wurden; ihre Romanliteratur wirkt deshalb direkt auf die Zustände ein, wie z. B. Marryat zeigt, der geradezu Seegeschichten zum Zwecke von Verbesserungen im Seewesen schrieb. Dickens hat in seiner neuesten Dichtung die hungernde Armuth im Auge und will zur Linderung ihres Glendes die Reichen gewinnen. Er wird bei manchen seiner Leser sein Ziel erreichen, und er hat der Leser sehr viele in England und unter allen Völkern der gebildeten Welt. Gutzkow's „Telegraph“ zeigt dies Werk in folgender treffender Weise an: „Dickens schildert einen reichen Geizhals, dessen Herz längst unter der Last der darauf gehäuften Geldsäcke zu fühlen verlernt hat, in seinem ganzen Sammer und Glende. Er geleitet uns zu dem kaum von einem spärlichen Feuer erleuchteten Kamine des einsamen Hagestolzen am Weihnachtsabende, läßt uns sehen, wie die Bilder der schönen, noch fühlenden und liebenden Jugendzeit an seinen Blicken vorüberziehen, trägt dann, wie Adamdeus, ihn zu verschiedenen Gruppen, die der Christabend vereint und zu denen der hartherzige Knifer in naher Beziehung steht und rollt dann das Gemälde der nächtigen Zukunft seines eigenen Lebens und derjenigen, von denen er die rettende und schützende Hand abzog, vor seinen Blicken auf. Der Knauser ist erschüttert und beschließt, gut zu machen und Heilung zu bringen, so viel er kann.“

** Robert Heller's „Rosen“ enthalten folgende Mittheilung: „Wenn irgend etwas für die schmäbliche Ausländerei der Deutschen, oder für die Plumpheit buchhändlerischer Kunstgriffe zeugen kann, so ist's die Thatsache, daß gegenwärtig im Verlagskomptoir zu Grimma ein Roman: „Der Reichsverweser“ als eine Uebersetzung aus dem Schwedischen (der Emilie Flygare=Carlen) ausgegeben und verkauft wird, während er von Ladislaus Larnowski herrührt. Der deutsche Originalverfasser ist als Uebersetzer auf dem Titel genannt, während er eben so wenig einen Satz schwedisch versteht, als Emilie Flygare=Carlen eine Zeile des „Reichsverwesers“ zu verantworten hat. Es lebe die deutsche Ehrlichkeit!“

** Der „Deutsch. Allgem. Zeitg.“ zufolge, ist eine Miß Noalf, welche zum Vertrieb irregulärer Schriften eine Buchhandlung in Edinburgh gründete, verhaftet worden und soll wegen Blasphemie vor den Assisen erscheinen.

** „Die Hexen- und Wahnstnns-Romane“ werden jetzt wieder modern. „Die Bernsteinherz“ eröffnete den Reigen und machte in Preußen u.

namentlich in Berlin Glük; das Manuskript wurde auf Kosten des Königs von Preußen gedruckt. Sogleich machte sich auch Willibald Alexis an eine ähnliche Arbeit und so erschien: „Urban Grandier, oder die Befessenen von Loudun.“ Der Roman fußt auf einem Vorfalle, der sich zur Zeit des dreißigjährigen Krieges (in der auch die Bernsteinhexe spielt) in dem französischen Städtchen Loudun, südlich von der Loire, zutrug.

** Das königliche sächsische Postamt, welches zum neuen Jahre das Verzeichniß der von der königlichen Postanstalt debitirten Zeitungen veröffentlicht, enthält 470 Nummern in deutscher Sprache, 76 in französischer, 50 in englischer, 15 in russischer, gegen 40 in polnischer, italienischer und anderer Zunge.

** Die „Mährchensammlung des Samadeva Bhatta aus Kaschmir“, die H. Brockhaus aus dem Sanskrit in's Deutsche übersezt und den 27ten und 28ten Band der bei Brockhaus in Leipzig erscheinenden „ausgewählten Bibliothek der Klassiker des Auslandes“ bildet, besteht, wie die Mährchen der „tausend und einen Nacht“ aus Mährchen, Novellen und Fabeln.

Theater.

Theaterwelt. In Mailand ist am musikalischen Himmel ein Stern erster Größe aufgegangen, und zwar in der Person einer jungen Spanierin von vornehmer Familie, welche, wie man hört, der Sturz Cäpartero's mit ins Unglük gezogen hat. Sennora Montenegro ist durch ihr erstes Debut als Norma, am 7. Januar, bereits der Liebling des Publikums geworden. — Sie soll unter glänzenden Bedingungen für die italienische Oper in Wien engagirt worden sein.

* Die nächsten Gastspieler in Berlin sind: Mad. Schröder-Devrient, der Tenorist Härtinger aus München, Döring aus Hannover.

* A. Schmidt's Oper „das Osterfest zu Paderborn“ hat in Frankfurt sehr gefallen.

* Nott ist bis jetzt in Leipzig als „Lear“ und „Zell“ mit glänzendem Erfolg aufgetreten.

* Aus Danzig wird eine dort aufgeführte neue Oper: „Die bezauberte Rose“, vom Domorganisten Marfull, als ein Meisterstück gepriesen. Von dem Komponisten heißt es, er sei „ein Genius, der noch einst leuchtend und glanzvoll durch die deutschen Gauen schreiten werde.“ Besonders reich an Melodien soll die Oper sein.

* Von Stettin aus lobt man eine junge Berlinerlin als ein Talent erster Größe, welches zu Ungeheurem berufen sei. Sie machte als Norma, in ihrer Antrittsrolle, ein unerhörtes Furore. — Heil Preziosa! — Und Berlin ließ diesen Stern erster Größe entgehen?

* Im Leipziger Theater wird die Aufführung von Laube's „Bernsteinhexe“ vorbereitet, mit Mu-

stik von Joh. Seb. Bach. Da nämlich jetzt so viele alte klassische Stücke mit Mußik genießbar gemacht werden, so will man nun auch einen umgekehrten Versuch mit einem neuen Stück und alter Mußik machen, und hat die schönsten Stellen aus den Bach'schen Werken, der „Bernsteinhexe“ angepaßt. Originell ist die Idee wenigstens.

* In Bamberg hat der Catalani-Spieler Kirchner (ein vielseitiger Künstler) die „Faglionti“ gegeben. Was ist das für ein Stück?

* In einem Konzert beim französischen Gesandten in Berlin hat Moriani gesungen und Servais das Violoncell gespielt.

* Laube's „Bernsteinhexe“ wird in Berlin nun doch einstudirt; von Kuranda, dem Herausgeber der „Gränzboten“, ist eben daselbst ein Lustspiel angenommen, das sehr gerühmt wird.

* Einem kaiserlichen Befehle zufolge sollen in Petersburg künftig nur die kaiserliche Theater-Direktion und der Adelsklub autorisirt sein, Maskeraden zu geben. Allen übrigen dort bestehenden Klubs und Privatvereinen, die solche bisher bei sich gaben und ansehnliche Einnahmen davon bezogen, den ohnehin schlechtgestellten Finanzverhältnissen gedachter Theater-Direktionen dadurch aber empfindliche Einbußen verursachten, wird es streng untersagt.

* In Odessa hat eine deutsche Operngesellschaft außerordentlichen Beifall gefunden, namentlich in den Opern: „Die Jüdin“, „der Frelschütz“, „Don Juan“, „Robert der Teufel“, „die Hugenotten.“

* Die nächste Saison der italienischen Oper in Wien, wird eine der interessantesten sein. Ausßer der Tadolini, der Garcia-Biardot, der Baffe Ronconi und Baretti, dem Buffo Rovere, dem Kontrealt Alboni, sind auch Ivanoff, Feretti, Gardoni und Marini engagirt worden.

* Der Direktor der französischen Oper in Paris ist von seiner Reise nach Italien, um einen Tenoristen zu entdecken, nach einer Abwesenheit von drei Wochen, nach Paris zurückgekehrt. Er machte nur die Erfahrung, daß in Italien die Tenoristen noch seltener sind, als in Frankreich. Allen, die ihn über den Erfolg seiner Reise befragen, antwortet er: „Der beste Tenor, den ich in Italien hörte, ist nicht so viel werth, als der letzte meines Theaters.“

* Die neunzehn Vorstellungen von Donizetti's „Don Sebastian“ in der Pariser französischen Oper haben nicht weniger als 130,000 Francs eingebracht. Der Beifall steigert sich mit jeder Vorstellung.

* Der zu Toul in Garnison liegende Kapitän im 68ten Linienregiment, Abadie Gasparin, gab neulich im dortigen Schauspielhause, „um den Damen gefällig zu sein und zum Besten der Armen“, eine Vorstellung im Kunststückmachen, im Eskamotiren und in der natürlichen Zaube-

rei. Der Offizier kann sich, wie der „Impartial de la Meurthe“ und nach ihm der „Moniteur“ meldet, in seinen Leistungen mit seinem Meister Boeco messen.

* In München, wo sonst das ganze Jahr nichts passiert, ist am Tage Maria-Empfängniß die Oper: „des Teufels Antheil“ gegeben worden. — Es ist schauderhaft! rufen die „Siznale“ aus.

* Der Säger Gide ist in Leipzig von Dstern an engagirt.

Mignon - Zeitung.

Leipzig. Im „Tagblatt“ hat die Familie des vor Kurzem verstorbenen ehemaligen Buchhändlers und königl. preussischen Generalkonsuls Baumgärtner einen Auszug aus dessen Selbstbiographie mittheilen lassen. Man ersieht daraus, daß der Verstorbene, der von Haus aus mittellos gewesen und dessen Nachlaß auf fast eine halbe Million geschätzt wird, sehr geschickt alle Erwerbszweige zu benutzen gewußt hat. Anfangs Advokat, ist er später Buchhändler, Tabakfabrikant, namentlich (wie es in der Biographie heißt) Erfinder mancher beliebter Sorten, Inhaber einer Kartenfabrik hier und in Berlin und zuletzt Konsul gewesen. Nebenbei hatte er noch Handel mit Gemälden und Diamanten getrieben, und schon als Student eine Schminke verfertigt, die von Kaufleuten als „echt chinesisches“ lange verkauft worden ist; später als Buchhändler hat er den Verkauf selbst besorgt und sie ist noch jetzt ein gangbarer Artikel in der von ihm hinterlassenen Buchhandlung.

Etwas von Allem. Die Gemeinde Reute, im Kanton Appenzell-Außerrhoden, hat beschloffen, einen berüchtigten Dieb, Namens Michael Klee, mit 100 Fl. nach Amerika zu spediren, weil es der Vorsteherchaft nicht möglich sei, denselben gehörig zu überwachen. Und da wundert man sich noch, daß es in den Vereinigten Staaten „Gefindel“ gibt!

** Moskaus Bevölkerung betrug, wie die „Nordische Biene“ nach offiziellen Angaben meldet, am 1. Januar 1842 im Ganzen 375,185 Seelen, von denen 135,043 Bewohner weiblichen und 222,142 männlichen Geschlechts waren, ein Verhältniß, das hauptsächlich durch die überwiegende Mehrzahl der in die Stadt gezogenen männlichen Dienerschaft herbeigeführt wird.

** Das neue Gaslicht, das Pelletan in London erfunden hat und bereits in England und Belgien vielfach im Gebrauche ist, erleuchtet u. heizt zugleich jedes Haus und jeden Kaufladen mit geringeren Kosten, als durch alle bisher

entdeckten Mittel. Wenigstens macht sich der Erfinder, der sich jetzt in Brüssel befindet, zu dieser Doppelleistung durch sein Gaslicht anbeispizig.

** Auf Anklage des Vereins der Thierfreunde in London wurde der Besitzer eines bei einer Wette todtgejagten Hony, zu 40 Sbl. Strafe und den Prozeßkosten verurtheilt.

** Der Engländer Laing gibt in seiner interessanten Reise in Norwegen folgendes Bild von einem hübschen Lappenmädchen: „Sie war sehr gepuzt; eine Mütze von blauem und rothem Tuche, mit einer Goldschnur eingefaßt, ein rothes wollenes Tuch um den Hals, ein Rennthierpelz, der bis auf die Kniee reichte und eine wollene Schwärpe als Gürtel. Ihre Bekleider waren von Rennthierhaut, ihre Schuhe hatten Sohlen, die rings über den Fuß herorstanden, und oben zierlich ausgenäht waren; über der einen Schulter trug sie, wie eine Hochländerin, einen grünen Ueberwurf. Sie war sehr munter und lebhaft in ihren Bewegungen.“

** Man schreibt aus Paris: „Ein hiesiges Kunstblatt, das „Bulletin des amis de l'art“, enthält einen ausführlichen Bericht über die letzte Kunstausstellung in Köln. Der Verfasser ist ein Deutscher, Herr Scharf von Scharffenstein, Neffe des bekannten Bürgermeisters Scharf in Frankfurt. Derselbe hat auch in Verbindung mit einem bereits nicht unvortheilhaft bekannten französischen Theaterdichter, Michael Carré, Verfasser der „Jugend Fethiers“, ein Trauerspiel für das hiesige erste französische Theater vollendet.“

** Da bekanntlich die Bärte bei der frommen Kaufmannschaft in Bremen verehmt sind, so haben sich vor Kurzem 10 Commis voyageurs auf der letzten Station glatt rasiren lassen.

** Zwei französische Schwindler haben den Dey von Tunis um eine Million Francs geprellt und ihm fünf seiner Frauen entführt. — Fünf Frauen! das steht in keinem Verhältniß zu der Geldsumme. — Da der Dey mütterlicher Seits von französischer Abkunft ist, so wird er den Geniestreich wohl auf die leichte Achsel nehmen.

** Die Zahl derjenigen Deutschen, welche in Athen noch auf Erlösung harren, beträgt 400 Köpfe, Frauen und Kinder eingerechnet. Das Mildeste, was dem Deutschen begegnet, der sich von Griechen auf der Straße überraschen läßt, ist die gemüthliche Frage: „Bruder (oder auch Bavaros), bist du denn noch immer da? Mach' doch, daß du fortkommst!“

** Und immer noch nicht genug? Von 1521 bis 1842, d. i. in 321 Jahren, hat das ehemalige Königreich Neuspanien (Mexiko) 2489 Millionen Pfaster an Gold und Silber geliefert — Wo ist diese Masse hingekommen, daß so viele Millionen Menschen gar nichts davon haben?

Redakteur: Sam. Rosenthal.